

unmittelbar darstellt, hat dies Gesetz eine bei weitem andere Bedeutung. Er schildert das wirkliche Leben mit allen den Lücken, den Unterbrechungen, den Ueberraschungen, die wir in jeder Begebenheit wahrnehmen, von der wir unmittelbare Augenzeugen sind; die aber der epische Dichter, wie der Geschichtschreiber, nothwendig ausfüllt und überarbeitet, indem er das Ganze in Eine Erzählung verknüpft. Die Handlung muß also ununterbrochen fortgehen; kein Umstand darf absichtlich hingestellt scheinen; unabhängig von dem Zweck, zu dem er gebraucht ist, muß er schon für sich selbst als eine nothwendige Folge aus dem Vorigen herfließen; der Zusammenhang des Planes muß so fest und so innig sein, daß der Leser selbst ihn nicht anders hätte entwickeln, so übereinstimmend mit den physischen und moralischen Gesetzen der Natur, daß die Begebenheit in der That nicht anders hätte fortlaufen können; nur die erste Anlage, auf die sich das Uebrige gründet, ist der Willkür des Dichters unterworfen, alles Folgende bestimmt sich lediglich von selbst durch einander.

Dies ist die sinnliche objective Stetigkeit der Handlung und des Planes. Aber um die subjective in dem Gemüthe des Lesers hervorzu- bringen, welche eigentlich von ihm gefordert wird, muß der epische Dichter noch mehr thun. Ueberall nämlich, wo er eine Mannichfaltigkeit von Bestimmungen in den Charakteren, Gesinnungen, Empfindungen anwendet, muß er sie gerade eben so durch unendlich kleine allmälige Abstufungen von einander trennen, allen grellen Contrast vermeiden, und in ihrer Verschiedenheit selbst immer nur den Reichthum und den Umfang der Gattung darstellen, zu der sie alle gemeinschaftlich gehören. Denn darin besteht die wahre Stetigkeit einer Reihe von Gliedern, daß durch die Verschiedenheit der einzelnen nur die Einheit noch klarer wird, die sie alle in eine zusammenhängende Kette verbindet.

LXXXIV.

Gesetz der Einheit.

3. Das Gesetz der Einheit. Die allgemeine Natur der bildenden Kunst, von welcher er das höchste Muster aufstellen soll, und sein besonderer Zweck fordern von dem epischen Dichter mehr, als von irgend einem

anderen, eine vollkommene Einheit in der Behandlung seines Stoffes. Aber wenn ihm diese zur unerläßlichen Pflicht gemacht wird, so ist sie nicht sowohl eine solche, welche die einzelnen Theile auf eine schneidende Weise zu einem einzigen Punkte hinführt, als eine solche, welche sie nur in Ein Ganzes zusammenfaßt. Die erstere ist viel mehr ausschließend nur der Tragödie eigen.

Die Empfindung nämlich, deren Erregung der Hauptzweck des tragischen Dichters ist, kennt nur Einen Gegenstand, und auf diesen Begriff wahrhaft numerischer Einheit wendet nun der Dichter den milderen und höheren des Kunstganzen an. Der betrachtende Sinn hingegen, der in der Epopöe dichterisch bearbeitet wird, nimmt vielmehr immer vieles zugleich auf, und verknüpft es nur in so fern, als er es aus demselben Standpunkte ansieht. Der tragische Dichter strebt also nach einer Einheit, die in der Erfahrung wirklich vorhanden ist; er eilt in der That Einem Punkte zu; dadurch wird sein Gang rasch und heftig, und sein Plan zieht sich, indem er alles abschneiden muß, was ihn ableiten würde, mehr in die Enge zusammen, als er sich in die Breite ausdehnt. Die Einheit des epischen Dichters hingegen liegt mehr in seiner Absicht, als in der Sache selbst; er hat daher größere und eine bis auf einen gewissen Grad unbestimmte Freiheit mehr in seinen Plan aufzunehmen, es hängt wirklich (und auch in so fern ist die Ankündigung kein unwesentlicher Punkt) größtentheils davon ab, was und wie viel er gleich anfangs zu leisten verspricht.

Der Schluß seines Gedichtes ist nicht nothwendig ein wirkliches Ende, über das hinaus sich nun nichts mehr hinzufügen ließe; es ist genug, wenn nur alle einzelnen Theile des Ganzen darin auf eine befriedigende Weise zusammenkommen, und es hängt sehr häufig nur von dem Dichter ab, ihn in einen bloßen Ruhepunkt zu verwandeln, sobald es ihm nämlich gefällt, den Faden der Erzählung noch weiter fortzuspinnen.

Doch kann er seinen Plan nicht nach Willkür ins Unbestimmte hin ausdehnen. Die Gränze ist auch hier scharf geschnitten; er darf nämlich nicht weiter gehen, als bis dahin, wo sein Stoff aufhören würde eine Handlung zu sein, und in eine wirkliche Begebenheit, d. h. in einen solchen Inbegriff von Ereignissen ausartete, in welchem nicht mehr die Wirksamkeit einer Handlung, oder wenigstens nicht mehr die einer einzigen, sichtbar bliebe.